

ungehört bleiben. Auffallend ist allerdings, daß – wenn man von einem einzigen Vater-unser absieht – in keinem Gebet eine Bitte für die für menschliches Elend Verantwortlichen ausgesprochen wird. Es muß hier zu bedenken gegeben werden, daß die Gemeinschaft der Gläubigen zerstört wird, wenn politische Konflikte im Raum der Kirche ausgetragen werden und wenn anderen Gruppen von Christen ausdrücklich abgesprochen wird, „in christlicher Verantwortung für unsere Gesellschaft zu arbeiten“ (25). Neben dieser „Exkommunikation von links“ stimmt traurig, mit welcher fraglosen Selbstverständlichkeit die kompliziertesten Probleme unserer Zeit auf den Gegensatz von Ausgebeuteten und Ausbeutern, von Unterdrückten und Herrschenden, von guten Sozialisten und bösen Kapitalisten reduziert werden. Das Heil für den Menschen wird also weniger von der übernatürlichen Kraft eines erträumten Sozialismus (vgl. 100 f) erwartet, in dessen Namen wohl (?) *verbindlich* „informiert, analysiert und praktiziert wird“ (vgl. 228; kursiv nicht im Original). Es gehört zu den „Selbstverständlichkeiten“ des Arbeitskreises, daß das Ziel des Gebetes nicht ist, „Gott zu dienen, sondern Gott zu brauchen für die wahren Hoffnungen des Menschen“.

Christoph Casetti, Münster

Profilierung der Diakonie

Hans Christoph von Hase – Ansgar Heuer – Paul Philippi (Hrsg.), Solidarität + Spiritualität = Diakonie. Gottesdienst als Menschen-dienst, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1971.

Richard Völkl, Dienende Kirche – Kirche der Liebe, Seelsorge-Verlag, Freiburg 1969.

Die Gleichung des Titels mit ihren drei Stichworten markiert ein verwirrend weites Feld theologischer und kirchlicher Überlegung und Praxis, innerhalb dessen sich 28, meist evangelische, Autoren zu verschiedenen Themen äußern. Unter fünf Themengruppen (Die Theologie des Dienens, Die Problematik einer christlichen Sozialarbeit, Diakonische Spiritualität, Die heilende Gemeinschaft, Der Stil

einer dienenden Kirche) lose verbunden, erscheinen Beiträge von Freunden, Schülern und Mitarbeitern des Diakoniewissenschaftlichen Institutes der Universität Heidelberg, dessen Direktor, Prof. *Krimm*, mit dem vorliegenden Band geehrt wird. Das Buch bringt eine Fülle von guten Anregungen und Überlegungen, macht dem Leser aber eine Orientierung schwer (trotz der Register!): Es fehlt Methode, es fehlt – wie so oft bei Festschriften und Sammelwerken – der rote Faden, der die einzelnen Themen deutlich verknüpft; vieles scheint eher zufällig hinzugekommen, mit höchst unterschiedlichem Niveau und Interesse, manches wirkt überflüssig und zerstreud. Weniger wäre mehr gewesen – gerade weil das Leitthema so wichtig scheint. Hervorzuheben sind die Beiträge von *H. Schröer*, *v. Hase* und *B. Buschbeck*, die über Möglichkeit und Notwendigkeit des Betens nachdenken und sich dabei u. a. auf Calvin und Bonhoeffer ausführlich beziehen. Originell die Zusammenstellung von *W. Erl*, der „die Sprache der Jugend und ihre Bedeutung für das Gemeindeleben“ bedenkt.

Durch eine systematisierende Darstellung der thematischen Aussagen des II. Vatikanums – z. T. ergänzt durch biblische Texte – versucht Völkl, „*caritas*“ und „*diakonia*“ als Selbstvollzug der Kirche zu verdeutlichen“ (7). Das könnte für die Arbeit in den Gemeinden vor allem dann ein Dienst sein, wenn die Texte des Konzils historisch-kritisch erschlossen und mit der Situation der Kirche in der modernen Industriegesellschaft und deren Dienstleistungsgewerbe konfrontiert würden. Stattdessen bleibt Völkl bei einer, methodisch kaum reflektierten, Paraphrase konziliarer Äußerungen, die sprachlich wie inhaltlich als binnenchristlich bezeichnet werden muß. Dem interessierten Christen dürfte sich das so zentrale Thema aktueller und treffsicherer erschließen, wenn er zu den historisch-kritischen Konzilskommentaren greift (etwa dem im LThK) und wenn er sich von einer moderneren Ekklesiologie leiten läßt. Erst in diesem Kontext können die mißbrauchten und abgenutzten Worte „*Liebe*“ und „*Dienst*“ ihr Schwergewicht und Profil wiedergewinnen.

Gotthard Fuchs, Münster